

Die Gleichheit

Zeitschrift für Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen

Mit der Beilage: Für unsere Kinder

Die Gleichheit erscheint alle vierzehn Tage einmal.
Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post vierteljährlich
ohne Bestellgeld 55 Pfennig; unter Kreuzband 85 Pfennig.
Jahres-Abonnement 2,60 Mark.

Stuttgart
31. August 1917

Zuschriften sind zu richten
an die Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 2.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 14838.
Expedition: Stuttgart, Furtwachsstraße 12.

Die Angst vor dem Frieden.

Sollte man es für möglich halten, daß es heute, im ersten Monat des vierten Kriegsjahres, noch Menschen gibt, die kein höheres Ziel kennen, als dem kommenden Frieden die Wege zu versperren? Unsägliches Elend ist über die Menschheit gekommen, die Erde hat ganze Meere von Blut getrunken, große fruchtbare Ländergebiete sind zu Wüsteneien geworden, ungezählte Mütter weinen um ihre Söhne, Frauen um ihre Männer, Kinder um ihre Väter — jene kaltherzigen Kriegspolitiker aber rührt das alles nicht, rücksichtslos wollen sie weiterhin Tausende und aber Tausende opfern, nur um ihre ausschweifenden Kriegsziele durchzusetzen.

Bittere Erfahrungen muß die Kriegsmüde, den Frieden mit allen Fasern ihres Herzens herbeisehnende Menschheit machen. Am bittersten sind sie für uns Sozialdemokraten. Der einzige Trost in der Dunkelheit dieser Tage ist das Bewußtsein, daß wir zu jeder Stunde getan haben, was uns unsere rein menschliche Pflicht und unsere besondere sozialistische Pflicht geboten.

Bis zur Stunde des Ausbruchs des Krieges haben die deutschen Sozialdemokraten mit heißem Bemühen und sorgender Gewissenhaftigkeit für die Erhaltung des Friedens gewirkt. So wie es die freiwillig übernommenen Pflichten der internationalen Arbeiter-solidarität geboten! Keine ausländische Bruderpartei hat die deutsche Partei in diesen Bemühungen auch nur annähernd erreicht, geschweige überboten. Als der Krieg da war, haben die deutschen Sozialdemokraten sofort alles getan, was nunmehr neben der Verteidigung des eigenen Landes ihre internationale Pflicht war: dem künftigen Frieden den Weg freizuhalten und sein Kommen zu beschleunigen. Sie haben vom ersten Tage an den Chauvinismus und die Eroberungslust im eigenen Lande bekämpft; sie haben schon am 4. August 1914 den ausländischen Sozialisten, besonders den französischen, die Bruderhand entgegengetreckt und sie zu gemeinsamer Arbeit für die rasche Beendigung des Krieges aufgefordert; sie haben im Verlauf des Krieges alle Möglichkeiten benutzt, um mit den ausländischen Bruderparteien zum Zwecke der Verständigung in Fühlung zu treten; sie haben daneben einen ständigen energischen und unerschrockenen Kampf gegen die eroberungslüsternden Heimkrieger geführt, gegen die wortgewaltigen Alldeutschen, aber nicht minder auch gegen die weniger lauten Annexionspolitiker in den einflussreichen politischen Parteien und in der Regierung.

Die deutschen Sozialdemokraten haben mit ihrer Politik Erfolg gehabt. Ihnen ist mit in erster Linie das Zustandekommen der ersten Stockholmer Konferenz zu danken, die ein wichtiger Vorläufer und Wegbereiter der jetzt in Frage gestellten zweiten Stockholmer Konferenz war. Ihnen ist es aber zu danken, wenn in Deutschland die Eroberungspolitiker völlig abgewirtschaftet haben und statt dessen eine starke arbeitsfähige Mehrheit im Reichstag mitsamt der Reichsregierung sich zum Frieden ohne Gebietserwerbungen und ohne Kriegsschädigungen bekannt haben. Und ihrer unverdrossenen

Friedensarbeit ist es auch zuzuschreiben, wenn endlich bei den sozialistischen Arbeitern der feindlichen Länder, besonders bei den Franzosen und Engländern, das internationale Pflichtgefühl erwacht ist und sie zur Teilnahme an der Stockholmer Konferenz willig gemacht hat.

Die ganze Menschheit atmete auf, als es hieß: die englischen Arbeiter und die französischen Sozialisten gehen nach Stockholm! Alles erhoffte von diesem ersten Verhandeln der Arbeiterinternationalen, daß es zur Vorbereitung der eigentlichen Friedensverhandlungen werden möge.

Da schlägt der brutale Kriegswille der feindlichen Regierungen, ihr unbedingtes Streben, Deutschland zu zerschmettern, alle frohen Hoffnungen rücksichtslos zu Boden! Alle feindlichen Regierungen verweigern ihren Sozialisten die Pässe für Stockholm! Sie wollen nicht, daß durch wohlwollende gegenseitige Aussprache der Sozialdemokraten aller am Kriege beteiligten Länder die Wege für einen Verständigungsfrieden bereitet werden! Sie wollen den Krieg auf den Schlachtfeldern beenden. Möge es kosten, was es wolle! Möge der unendliche Jammer noch erschütternder zum Himmel schreien als bisher!

Sie wollen nicht!

Aber es fragt sich, ob es allein auf ihren Willen ankommt! Wie der Krieg seine eigenen Gesetze hat, so auch der Frieden. Was wir in den letzten Monaten erlebten, die vielen Reden der Staatsmänner, die Beschlüsse der Parlamente, die Reisen hierhin und dorthin, die Stockholmer Pläne, das alles sind schon in Wirklichkeit die ersten Schritte des Friedens, der seinen eigenen Weg geht. Und so wie es den Friedensfreunden vor Ausbruch des Krieges trotz ihrer leidenschaftlichen Bemühungen nicht möglich war, den Krieg zu verhindern, so wird es jetzt den wilden Kriegsfreunden nicht möglich sein, den kommenden Frieden zu verhindern! Sie spielen ein verwegenes Spiel, die Lloyd George, Poincaré, Kerenski, Sonnino! Sie wissen, daß der Frieden ihrer Herrlichkeit ein Ende machen wird, daß die Völker von ihnen Rechenschaft über all das viele kostbare Blut verlangen werden, das ganz allein durch ihre Schuld über das ohnehin schon riesige Blutmeer des Krieges hinaus geflossen ist. Und so sträuben sie sich mit Händen und Füßen und hoffen auf einen Sieg, der ihre Schuld in den Augen ihrer Völker herabmindern oder gar in eine verdienstvolle Tat verwandeln würde.

Sie werden sich täuschen!

In seinem Verteidigungskrieg ist das deutsche Volk unüberwindlich! So schwer es uns fällt, das Schwert gegen andere Menschen zu erheben, der Vernichtungswille unserer Gegner zwingt uns zum stärksten Widerstand. Gleichzeitig aber werden in den feindlichen Ländern die kriegsmüden Völker, besonders die Mütter und Frauen, immer klarer erkennen, wenn es die entsetzliche Verlängerung des Völkermordens verdammt. Und dann wird eines Tages das Gericht über die gewissenlosen, wilden Kriegspolitiker hereinbrechen.

Trotz der Verweigerung der Pässe, trotz der rachsüchtigen Kriegspolitik der Entente: Der Friede marschiert!

An Deutschland.

Vieltausend Männer und Knaben,
Vieltausend, Schar bei Schar,
Begraben, begraben, begraben
An Mosel, Maas und Saar!
O, der Witwen und der Waisen!
O, der armen Eltern nun!
Und immer noch darf das Eisen,
Das blutige, nicht ruhn.

Noch muß es leuchten und klingen
Durch Feindesland weithin;
Muß noch zum Frieden zwingen
Die trohige Nachbarin:
Zum Frieden, dem echten, rechten,
Dem dauernden fortan,
Daß die Welt nach allem Sechten
Ausatmen endlich kann.

Daß aufs Geklirr der Waffen
Ein langer goldner Tag
Für der Freiheit fröhliches Schaffen
Den Völkern glänzen mag;
Daß, thronend in aller Mitte,
Du walten magst in Ruh'
Des Rechts, des Lichts, der Sitte,
Freieiniges Deutschland du! Ferdinand Freiligrath.



Zentrum und Frauenstimmrecht.

Am 6. Juli 1917 erklärte der Zentrumsabgeordnete Becker-Arnshberg im Reichstag gegenüber dem sozialdemokratischen Antrag, der auch den Frauen das Wahlrecht gewährt wissen wollte: „Das Frauenstimmrecht lehnen wir entsprechend unserer alten Anschauung ab, wonach es unzweckmäßig ist, die Frauen in das politische Leben hineinzuziehen. Die christlich-nationale Arbeiterschaft hat sich noch kürzlich gegen das Wahlrecht der Frauen und jungen Leute unter zwanzig Jahren ausgesprochen.“

„Entsprechend unserer alten Anschauung,“ sagt der Zentrumsmann; denn die Zentrumsparlei hat, wie wir sehen werden, außerdem noch eine neue Anschauung über das Frauenstimmrecht. Die alte Anschauung ist niedergelegt in den beiden ersten Auflagen des von Dr. Julius Bachem redigierten katholischen „Staatslexikons“, die neue Anschauung in der vorläufig letzten dritten Auflage.

In dem „Staatslexikon“, das von der gelehrten Görresgesellschaft bei Herder in Freiburg herausgegeben wird, hieß es in der ersten und zweiten Auflage, daß der Frau „eine direkte, ordnungsgemäße Teilnahme an der Verwaltung der Staatsangelegenheiten“ nicht eingeräumt werden könne; es müsse „vom katholischen Standpunkt aus das Streben der Frau nach völliger politischer Gleichberechtigung neben dem Manne als unheilbringend für die Gesellschaft zurückgewiesen werden“. Als Maßstab benützt der Verfasser „die Vernunft und das Evangelium“, und er sagt weiter: „Der letzte und ausschlaggebende Grund für die Ausschließung der Frau von der direkten Teilnahme am politischen Leben ist in der natürlichen Bestimmung des Mannes gelegen, die Autorität in der Familie wie in jedem aus der Familie herausgewachsenen gesellschaftlichen Organismus an erster Stelle zu vertreten und demgemäß als geborener Führer aufzutreten.“

Dann kam der 15. Mai 1908, der Tag, wo in Preußen die Frauen aus dem „Segment“ hinausgelassen und vollberechtigte Mitglieder der politischen Vereine wurden. Dieser 15. Mai ist der Geburtstag der Erkenntnis in dem bekannten katholischen Windthorstbunde, daß man mit den alten Formeln nicht mehr auskomme, daß die Frauen sich nunmehr vom

Zentrum ab und denjenigen Vereinigungen und Parteien zuwenden würden, die ihnen das Recht der politischen Gleichberechtigung programmatisch zugestehen. In einer damals in Köln abgehaltenen Versammlung des Windthorstbundes erklärte der Hauptredner nach Zeitungsberichten, „daß das Frauenstimmrecht als berechtigt anzuerkennen ist und in der Zukunft auch zur Durchführung kommen wird“; das Frauenstimmrecht widerspreche jedenfalls nicht der christlichen Moral; „an der politischen Schulung des weiblichen Geschlechts müssen wir schon mit Rücksicht auf den Gegner arbeiten“; man dürfe nicht warten, bis die Zukunft zur Entscheidung zwingt.

Dieser Standpunkt setzte sich damals in dem Windthorstbunde, der die Parteischule des Zentrums ist, durch, und er fand eine besonders mächtige Förderung in dem im Jahre 1910 erschienenen zweiten Bande der dritten Auflage des erwähnten katholischen „Staatslexikons“, das den oben zitierten Aufsatz gänzlich ausmerzte und dafür einen Artikel brachte, der sich auf den gegenteiligen Standpunkt stellte. Dieser Artikel stammt aus der Feder der kürzlich im Alter von 68 Jahren gestorbenen Frau Dr. Elisabeth Gnauck-Rühne, die vor etwa siebzehn Jahren vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten war. Die Vorsitzende des katholischen Frauenbundes Deutschlands nannte die Gestorbene in einer Gedächtnisversammlung eine „Führerin und Meisterin der katholischen Frauenbewegung“; ihr Name sei für alle Zeiten ein Programm. Die katholische „Kölnische Volkszeitung“ nannte sie eine edle Vorkämpferin für das christliche Frauenideal; sie habe zu den großen und schöpferischen Frauengestalten unserer Zeit gehört. Lesen wir nun, was in dem neuen Artikel des „Staatslexikons“ steht:

„Für oder wider das Stimmrecht der weiblichen Personen in der bürgerlichen Gemeinde hat sich die katholische Kirche noch nicht entschieden. ... Für das politische Stimmrecht sind den Frauen Kronzeugen in der belgischen katholischen Kammerfraktion erstanden, die 1901 erklärte, das politische Stimmrecht für Frauen zu beantragen, sobald das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für alle Männer eingeführt würde. Die belgische katholische Kammerfraktion hat also prinzipiell nichts gegen das politische Stimmrecht des weiblichen Geschlechts einzulwenden, falls das allgemeine Stimmrecht eingeführt wird. Wollte man nun erklären, daß vom christlichen Standpunkt aus die Erteilung bürgerlicher Rechte an weibliche Personen nicht zu billigen sei, so würde man vielen positiv evangelischen Geistlichen, dem gesamten Deutsch-Evangelischen Frauenbunde wie der belgischen katholischen Kammerfraktion vorwerfen, christliche Grundsätze verleugnet zu haben. Ist die Entziehung der bürgerlichen Rechte vom Christentum nicht verlangt, so bleibt es allerdings noch Aufgabe staatsmännischer Weisheit, vorsichtig zu erwägen, welches der Umfang derselben, der Kreis ihrer Trägerinnen und die Art ihrer Ausübung sein soll.“

Der Aufsatz untersucht dann, ob die Forderung des Frauenstimmrechts mit der Naturaufgabe des Weibes „und folglich mit Gottes Schöpferwillen“ zu vereinen sei. Die Antwort lautet:

„Nun, erkennen wir in Gemeinde und Staat die organisierte Gesamtheit der Familien, so ist in der Tat nicht zu leugnen, daß der Gesamtheit so gut wie der Einzelfamilie Mutter Sorge zu wünschen ist. Die Ausdehnung der Mutter Sorge, der Einfluß der Muttererfahrung auf das Leben in Gemeinde und Staat und auf die Gesetzgebung würde sich mit der Naturaufgabe in Einklang setzen, würde sich aus ihr ableiten lassen. In der Gemeinde haben sich die Frauen bereits bewährt, das beweist die wachsende Zahl der Anstellungen. Freilich liegt der Frau dieses Arbeitsgebiet näher als das politische; es ist aber auch anzunehmen, daß die Teilnahme an der Gemeindegemeinschaft der sicherste Weg ist, in das Verständnis der staatlichen Organisation hineinzuwachsen. Erleben die Frauen in ihrer Arbeit die Wirkung gesetzlicher Maßnahmen als Förderung oder Hemmung, so wird ihnen die Tragweite der Gesetzgebung klar, und sie werden von selbst zu dem Streben kommen, ihre Erfahrung auch auf diesem Gebiet geltend zu machen. Wo das politische Wahlrecht einmal eingeführt ist, bewähren sich die Frauen, so in Finnland, Australien, einigen Staaten der amerikanischen Union. Immerhin scheint es bedenklich, von diesen kleinen und dünnbevölkerten Gebieten auf deutsche Verhältnisse, auf ein Land

von 62 Millionen zu schließen. Nur eine starke Regierung, nur ein staatsmännisches Genie wird hier durch Erteilung des aktiven Stimmrechts die Frauen heranziehen und seiner Kunst zutrauen, aus der vergrößerten Mannigfaltigkeit der Kräfte ein um so kunstvolleres Staatsgebilde zu schaffen. Es ist denkbar, daß ein Staat durch Auslösung und Heranziehung latenter Frauenkräfte zu einer ungeahnten Höhe der Entwicklung geführt werden könnte. Diese Hypothese hat aber zur positiven Voraussetzung, daß die Zelle des Staatsbaues, die Familie gesund sei, daß das Frauengeschlecht auch im engsten Familienkreise seine vielseitigen Pflichten aufs ernste und gewissenhafteste erfüllt. An Wichtigkeit und Tragweite kann keine Wirksamkeit des weiblichen Geschlechts die hausmütterliche übertreffen; hier ist das Weib unerseßlich. Was dieser Aufgabe schadet, schadet der Gesamtheit. Durchdrungen von der Verantwortlichkeit der mütterlichen Aufgabe, empfindet es das Weib als eine Kränkung, den Lehrlingen und Unmündigen gleichgestellt zu sein; erfüllt von der Würde und Größe der Familienaufgabe, verlangt die deutsche Frau um dieser Aufgabe willen staatsbürgerliche Rechte, nicht um ihre Familienpflichten abzusütteln, sondern im Gegenteil, um ihre unvergleichliche Bedeutung recht gewürdigt zu sehen."

In den beiden ersten Auflagen des Staatslexikons wurde „das Streben der Frau nach völliger politischer Gleichberechtigung neben dem Manne als unheilbringend für die Gesellschaft“ ... „vom katholischen Standpunkt aus“ zurückgewiesen. Der Artikel der jüngsten Ausgabe aber bezeichnet es als „denkbar“, daß durch die Heranziehung der Frau zum politischen Leben der Staat „zu einer ungeahnten Höhe der Entwicklung geführt werden könnte“. Der Artikel der alten Auflagen stellte das Frauenstimmrecht als staatsverderblich, vernunftwidrig und den Evangelien widersprechend hin. Die neue Auflage aber legt dar, daß vom christlichen Standpunkt aus gegen das politische Stimmrecht der Frau nichts eingewendet werden könne, und sie bejaht die Frage, ob die Forderung des Frauenstimmrechts mit der Naturaufgabe des Weibes „und folglich mit Gottes Schöpferwillen“ zu vereinigen sei.

Ob das Frauenstimmrecht wirklich dem Naturrecht, dem Willen des Schöpfers, der Vernunft und was sonst noch entspricht, ist dem politischen Merkmalismus im Grunde genommen

gänzlich gleichgültig; für ihn ist entscheidend, ob es der Merkmalen Politik zum Heile gereicht. Und das glaubte man im Jahre 1910 bejahen zu müssen, weil man fürchtete, die Frauen würden sich auf Grund des ihnen zugestandenen neuen Rechts der politischen Organisation nun mit bedeutendem Eifer und in großer Zahl ins politische Leben hineinbegeben. Das ist leider in dem vorausgesetzten Umfange nicht eingetroffen, und so glaubte die Zentrumsparthei im Reichstag sowohl am 13. Januar 1914 wie am 6. Juli 1917 den „alten“ Standpunkt vertreten zu dürfen. Es liegt an der Rührigkeit und der Entschlossenheit der Frauen, diese mächtige und einflußreiche parlamentarische Gruppe zu zwingen, den „alten“ Standpunkt zu verlassen und sich auf den Boden des schon jahrelang festgelegten „neuen Standpunktes“ zu stellen. □

Die Not der Frauen im Kriege.

Seit dem Herbst 1916 hat das Reich die Unterstützungssätze für Kriegerfamilien nicht mehr erhöht. Auch die meisten Gemeinden haben seitdem keine Erhöhung der Zuschläge zur Reichsunterstützung vorgenommen. Seitdem sind aber die Lebensmittelpreise so rasend gestiegen wie in keinem der vorhergegangenen Kriegsjahre. Dies um so mehr, als sehr viele Waren nur noch zu dem Vielfachen der auf dem Papier stehenden Höchstpreise zu haben sind. Aus solchen Erwägungen haben unsere Kölner Genossen bei dem Oberbürgermeister, dem jetzigen Staatssekretär des Innern, eine Aufbesserung der Unterstützungssätze für die Kriegerfamilien beantragt. Sie verlangen die Erhöhung des Existenzminimums für Kriegerfrauen von 1,46 auf 2 Mk. und für Kriegerfinder von 0,50 auf 1 Mk. den Tag. Diese Sätze sind zwar immer noch sehr niedrig, werden aber bisher in keiner deutschen Stadt erreicht. Es ist wirklich an der Zeit, daß ein neuer allgemeiner Vorstoß zur Besserstellung der Kriegerfamilien erfolgt. So sehr Reich und Gemeinden finanziell belastet sind, man darf die Kriegerfamilien nicht hungern lassen.

Unser Hamburger Parteiblatt, das „Hamburger Echo“, stellt in der gleichen Angelegenheit die folgende betrübliche Berechnung auf: „Betrachten wir einmal, wie eine Kriegerfamilie, bestehend aus Frau und vier Kindern im Alter von neun, viereinhalb, dreieinviertel und eineinhalb Jahren unter den jetzigen Verhältnissen ihr

Feuilleton

Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

★

Schiller.

Wer eine Zeitlang Skandal erregt,
Glaube nicht, daß er die Welt bewegt.

Salter.

Die Mutter.

Von Edmondo de Amicis.

(Schluß.)

Mutter, nimm dich zusammen, weine doch nicht so! „O, guter Gott, da ist ja gar kein Grund zu weinen!“ sagte der Sohn mit zärtlicher Stimme und glättete ihr mit beiden Händen die Haare, die sich ihr im Ungeßüm der freudigen Erregung gelöst hatten. Sie schluchzte noch immer wortlos, bis sie endlich die Augen zu seinem Gesicht erhob, lächelnd tief aufatmete, als ob ihr eine Last vom Herzen fiele und: „mein Sohn!“ murmelnd ihn dann wieder umfaßte. „Bist du müde?“ fragte er besorgt, sich aus ihrem Arm lösend. „Ein wenig,“ antwortete sie und sah sich nach einem Plaze um, das große Bündel niederzulegen, das sie mitgebracht hatte. „Kommt hier herein,“ rief ich, indem ich meine Türe öffnete. „Oh, der Offizier!“ sagte sie, einen Knicks machend, „danke sehr, Herr Offizier.“ Der Soldat stand verlegen. „Kommt nur herein!“ wiederholte ich. Sie kamen schüchtern und näherten sich dem Tische. Die Alte legte ihr Bündel dorthin, ich zog mich zurück.

„Laß dich ansehen, mein Sohn, dreh dich einmal um, daß ich dich ordentlich betrachten kann,“ fing die Frau an. Er wandte

sich lächelnd nach allen Seiten, die Mutter beschaute ihn von Kopf zu Füßen, und die Hände faltend rief sie zärtlich aus: „Wie du schön angezogen bist!“ Der Anblick ihres geliebten Jungen verjüngte sie förmlich, sie hatte beinahe Lust, ihn anzufassen und um sich herumspringen zu lassen. Sie näherte sich ihm, trat einige Schritte zurück, dann wieder auf ihn zu und verschlang ihn mit den Augen; sie legte ihre Hand auf seine Schulter und ließ den Arm bis zu seinen Fingern hinuntergleiten, bewunderte jeden einzelnen Knopf, und wie sie dabei bemerkte, daß der Hauch ihres Mundes seine Gürtelschnalle getrübt hatte, rieb sie dieselbe mit dem Schürzenzipfel, schließlich legte sie wieder die Arme liebevoll um seinen Hals und sprach zärtlich seinen Namen aus. Darauf wieder riß sie sich plötzlich von ihm los und fragte ängstlich: „Und der Krieg?“ Er lachte; sie wiederholte: „Aber der Krieg?“ Sag mir, mein Sohn, wann werdet ihr in den Krieg ziehen?“ — „O heiliger Gott, wer hat dir denn was von einem Kriege gesagt, meine gute Alte?“ — „Es gibt also keinen?“ meinte sie ganz befriedigt; „nicht wahr, ihr zieht nie in den Krieg?“ — „Niemals? Ja siehst du, das läßt sich nicht behaupten!“ — „Ach, also ihr geht doch, sag mir die Wahrheit!“ — „Ach, Mütterchen, was meinst du denn, was wir Soldaten davon wissen?“ — „Aber wenn ihr, die ihr doch den Krieg besorgt, nichts darüber wißt, wer soll's denn wissen?“ meinte sie mit einem Ausdruck vollständigster Überzeugung, und dann erwartete sie die Antwort mit einem so lieben Ausdruck verwunderter Neugierde in Haltung und Zügen, mit einem so anziehend herzlichen Lächeln auf den Lippen, einem so hellen Glanz in den Augen, daß der Sohn sie ganz entzückt ansah; sie gefiel ihm so gut in jenem Augenblick, sein Herz fühlte sich in so neuem, mächtigem Impuls zu ihr hingezogen, daß er auf sie zusprang, ihren Kopf zwischen beide Hände nahm,

Leben fristen muß. Die monatliche Familienunterstützung beträgt 123 M., davon ist monatlich die auf 23 M. ermäßigte Miete zu zahlen, so daß der Familie 100 M. im Monat für alle übrigen Ausgaben bleiben, wöchentlich also 23 M. Will die Frau nur die ihr und ihren Kindern auf die Lebensmittelfarten zustehenden rationierten Waren kaufen, so muß sie etwa 6 M. mehr aufwenden, als ihr zur Verfügung stehen. Dann fehlen ihr aber außerdem noch die Mittel für Licht und Feuerung, für Gemüse, für Obst, das die Kinder doch auch gern einmal essen möchten; weiter fehlt ihr das Geld zur Kleidung, die ja ohnedies so im Preise gestiegen ist, daß sie für minderbemittelte Leute nicht mehr erschwinglich ist. Und auch Schuhzeug kann die Frau sich und ihren Kindern nicht kaufen; sie kann sich keine Zeitung halten, kann keine Kosten für die Krankenkasse bestreiten, und auch für sonstige Ausgaben, die das Leben mit sich bringt, fehlt der Frau, die unendlich viele Genossen im Leide hat, das Geld. Es wäre deshalb dringend erwünscht, daß der Senat sich so bald wie möglich mit der so notwendig gewordenen Erhöhung der Familienunterstützung befaßt.

Manche Kriegerfrau freilich ist in einer etwas glücklicheren Lage als die, von der oben die Rede ist, und kann etwas hinzuerdienen, um sich und ihren Kindern das Dasein etwas erträglicher und die Not weniger fühlbar zu machen. Unter ihnen herrscht aber eine große Unzufriedenheit darüber, daß ein Teil ihres Verdienstes auf die Staatsunterstützung angerechnet wird. Da ist es vielleicht angebracht, einmal darauf hinzuweisen, daß dieser Verdienst bis zum Betrag von monatlich 40 M. unter keinen Umständen auf die Unterstützung angerechnet werden darf. Von dem monatlich 40 M. übersteigenden Verdienst darf nur die Hälfte auf die Unterstützung angerechnet werden, im übrigen haben die Unterstützungskommissionen das Recht, den Arbeitsverdienst in noch weiterem Umfang nicht zur Anwendung zu bringen.

Diese Anrechnung des Arbeitsverdienstes auf die Unterstützung wirkt aber in hohem Maße verbitternd und trägt sicher nicht dazu bei, die Arbeitsfreudigkeit der Frauen zu heben, die oft geduldig die schwere Bürde der Arbeit auf sich nehmen, um ihre Familie aufrechtzuerhalten, damit der Mann, wenn er aus dem Felde zurückkehrt, die Seinen gesund und sein Heim wohlverwahrt wiederfindet. Daher sollten auch die Bestimmungen über die Anrechnung des Verdienstes auf die Unterstützung einer Revision unterzogen werden."

ihn küßte und scherzhaft schüttelte, wie man wohl bei Kindern tut, und glücklich murmelte: „Du arme, gute Alte!“

Und ich, immer noch mit gekreuzten Armen still an der Wand stehend, dachte: Das ist ein Mensch, der seine Mutter anbetet. Er kann nicht anders, er muß auch ein guter Soldat sein, gehorsam, respektvoll, voll rechten Selbstgefühls und Mut. Ja, auch voll Mut, denn das sind keine feigen Gemüter, die so warm, so tief empfinden. Jener Soldat wird furchtlos auf dem Schlachtfeld den Kugeln entgegentreten und mit dem Namen seiner Mutter auf den Lippen sterben. Lehrt ihn nur verstehen, was das Vaterland ist: daß unser Vaterland hunderttausend Mütter und hunderttausend Familien wie die seine bilden, und er wird es mit Begeisterung lieben. Aber ihr müßt freilich mit der Mutter anfangen. Oh! Wenn wir den ersten, den wahren Keim aller sanften Regungen, aller ehrenwerten, edelmütigen Handlungen aufdecken könnten, wir würden denselben fast immer im Herzen unserer Mutter finden. Wie manche Medaillen für militärische Heldentaten müßten statt auf der Brust der Söhne auf der ihrer Mütter glänzen, wie viele Lorbeerkränze sollten eigentlich statt des braunen jugendlichen Hauptes das weiße Haar eines alten zieren! Ach, ihr Mütter, ihr dürftet uns nie sterben! Ihr müßtet, euren Kindern zur Seite, sie bis ans Ende des Lebenswegs begleiten! Bei euch sind wir, selbst alt geworden, immer noch Kinder, euch umfassen wir immer mit derselben Liebe. ... Ach, aber ihr laßt uns einsam! ... O nein, nein, nicht so! Die süße Erinnerung an euch bleibt uns, euer liebes Bild steht uns immer vor Augen. Eure freundlichen Rat schläge vor dem Geist. Und das ist viel! Jedesmal, wenn ein trostloser Überdruß des Lebens unsere Seelen erfüllt, wenn eine bittere Enttäuschung in unserem Herzen das Gefühl des Hasses und des Widerwillens gegen die Menschen erzeugt,

Die Not der arbeitenden Frauen wird auch über den Kreis der Arbeiterschaft hinaus anerkannt, und man sucht sie zu lindern. So hat die Kaiserin vor kurzem an den Leiter des Kriegsamts General Groener ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Mit größter Bewunderung und Anteilnahme habe ich in den kriegswirtschaftlichen Betrieben ungezählte Tausende von Frauen und Mädchen in schwerer, aufopferungsvoller Arbeit gesehen; um so schwerer, als viele den Tag über und sogar des Nachts ihre Familien im Stiche lassen und ihre Kinder fremder Obhut anvertrauen müssen. Es liegt mir ganz besonders am Herzen, daß kein Mittel unversucht bleibt, um unsere weibliche Heimarmee in ihrer schweren Arbeit und Sorge zu entlasten, denn nur so kann die körperliche und seelische Arbeitskraft und -freudigkeit unter den Frauen erhalten bleiben.“

Als Protektorin des Nationalen Ausschusses für Frauenarbeit im Kriege lege ich hohen Wert darauf, daß die Bestrebungen eurer Exzellenz, alle überflüssigen Lasten für die arbeitenden Frauen auch auf diesen Gebieten zu vermeiden, in jeder Weise unterstützt werden. Eure Exzellenz werden Mittel und Wege finden, um in Gemeinschaft mit den beteiligten Lieferungsverbänden den Ausgabeort und die Abgabzeiten für Lebensmittel, Lebensmittelfarten und Bezugscheine, für Kriegsunterstützung usw. unter Anpassung an die Arbeitszeiten der Frauen, besonders auch mit Rücksicht auf die Nachtschicht, so regeln zu lassen, daß die Zeit und Kraft der Frauen geschont wird. Ebenso werden die zur Linderung der Kriegsnöte unermüdlich tätigen Kreis- und Gemeindebehörden sicherlich den segensreichen Bestrebungen des Kriegsamts, die Wohnungs- und Transportverhältnisse der arbeitenden Frauen in jeder Weise zu fördern, ihre volle Unterstützung zuteil werden lassen und zum Beispiel gern dazu beitragen, daß durch Belieferung der Firmen mit rationierten Lebensmitteln den Frauen der Einkauf auf der Arbeitsstätte ermöglicht wird.“

Die gute Absicht, die aus diesen Worten spricht, wird auch von uns anerkannt; nicht minder der gute Wille des Kaisers, der auf Befürwortung der Kaiserin aus den ihm für Kriegsfürsorge zur Verfügung stehenden Mitteln eine Million Mark bewilligt hat, um die für die arbeitenden Frauen Deutschlands erforderlichen Fürsorgenmaßnahmen weiter auszugestalten. Aber tatsächlichen praktischen Wert hat weder das eine noch das andere. Die Million wirkt

dann wird unter diesen euer heiliges, sanftes Bild friedbringend uns erscheinen; wir meinen uns von der lieben Stimme bei Namen rufen zu hören, die uns ermahnte, als wir Kinder waren, und unwillkürlich beugen wir die Knie, falten die Hände vor eurem Bilde und erbitten Verzeihung.

Da kam brunnend ein höherer Adjutant. „Wo ist der wachhabende Offizier?“ fragte er jemand draußen. Ich hörte, fuhr aus meiner Träumerei empor, ging hinaus, pflanzte mich kerzengerade vor ihm auf mit der Hand an dem Helm und rief: „Zur Stelle!“

Er sah mich fest an und machte ein Gesicht, als ob er sagen wollte: „Was, zum Teufel, haben Sie?“



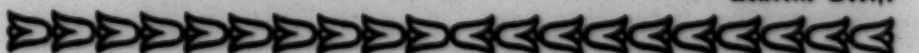
Herbstgefühl.

Wie ferne Tritte hörst du's schallen,
Doch weit umher ist nichts zu sehn,
Als wie die Blätter träumend fallen,
Und rauschend mit dem Wind verwehn.

Es dringt hervor wie leise Klagen,
Die immer neuem Schmerz entstehn,
Wie Wehruf aus entschwindnen Tagen,
Wie stetes Kommen und Vergehn.

Du hörst, wie durch der Bäume Gipfel
Die Stunden unaufhaltsam gehn,
Der Nebel regnet in die Wipfel,
Du weinst und kannst es nicht verstehn.

Martin Greif.



angefichts der Notlage Hunderttausender von Frauen und Kindern wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Den guten Ratschlägen der Kaiserin an die Kriegsindustrie stehen aber die schweren Hindernisse der Gewinnsucht und der eigennützigen Interessen der Unternehmer entgegen. Wirklicher Erfolg ist nur von gesetzlichen Bestimmungen und von der Gewährung der vollen staatsbürgerlichen Rechte an die Frauen zu erwarten.

Aus unserer Bewegung

Wie es vorwärts geht!

In dem kleinen nordschleswigschen Orte Sadersleben sind durch eine planmäßig angelegte und energisch durchgeführte Agitation in knapp acht Tagen über 50 neue Leserinnen für die „Gleichheit“ gewonnen worden. Gewiß ein schöner Erfolg! Wir sind damit aber noch nicht zufrieden, so schreibt uns die Berichtserstatlerin, sondern wollen dauernd weiter agitieren.

Ähnliche erfreuliche Resultate werden uns aus anderen Orten gemeldet. So sind in den letzten Wochen in Magdeburg 250, in Elberfeld 200 und in dem gewiß nicht sehr großen Neutlingen 350 neue Leserinnen für die „Gleichheit“ gewonnen worden. In anderen großen und kleinen Städten sind die Genossinnen dabei, eine wirkungsvolle Agitation für ihr Blatt in die Wege zu leiten.

Wir wünschen ihnen dazu den besten Erfolg. Wenn die Arbeit richtig angefaßt wird, wenn die tätigen Genossinnen mit Lust und Liebe dabei sind, so werden wir bald aus zahlreichen anderen Orten ähnliche erfreuliche Erfolge melden können.

★

Über unsere Frauenkonferenz veröffentlicht Genosse Schred. Viesefeld im Holzarbeiter-Frauenblatt einen Artikel, dem wir folgendes zusammenfassende Urteil entnehmen:

„Die Aussprache, die harmonisch verlief, brachte wertvolle Anregungen zur Förderung der proletarischen Frauenbewegung. Diese gute Wirkung ist auf das allseitige Bestreben zurückzuführen, sachliche Gründe für die vertretenen Anschauungen beizubringen und sich freizuhalten von Rechthaberei und Versteigtheit. Bei der selbstverständlichen Wertschätzung und dem treuen Bekenntnis zum demokratischen Sozialismus wurde es unterlassen, theoretische Aufsnaderei

zu betreiben, und es wurde mit voller Absicht der Nachdruck auf die Durchführung praktischer Aufgaben gelegt. Aus allen Darlegungen ging hervor, daß der Krieg kein Erneuerer, wohl aber ein harter Lehrmeister ist. Er zwang zu einer Unmenge von Maßnahmen, die ein festes Eingreifen auch der sozialdemokratischen Frauen verlangten. Dabei kamen sie in nähere Berührung mit den Angehörigen der bürgerlichen Gesellschaftsklassen. Diese Zusammenarbeit proletarischer und bürgerlicher Frauen hat nur dazu beigetragen, daß die einzelnen Leistungen gegenseitiger Achtung begegneten, wodurch dann die kleinlich-gehasste Art der Beurteilung auf allen Seiten aufgehoben oder doch eingeschränkt wurde. Viel wichtiger aber war der direkte Einfluß, welcher der Mitarbeit der sozialistischen Frau zu danken ist.“

Eine italienische Frauenkonferenz. In Reggio Emilia fand, wie wir der österreichischen Arbeiterinnenzeitung entnehmen, Ende April eine Konferenz der italienischen Frauenorganisationen statt, die außergewöhnlich stark besucht war. Ungefähr fünfzig Sektionen waren vertreten. Vom Parteivorstand war der Parteisekretär Razzari erschienen. Die Genossin Romigliani präsiidierte und leitete die Versammlung. Sie begrüßte in ihrer Eröffnungsrede die russische Revolution, besonders die russischen Genossinnen, die so wesentlichen Anteil am Gelingen des großen Befreiungswerkes haben. Im Auftrag der Sektion Reggio Emilia begrüßte der Abgeordnete Soglio, der bekannte Führer der sozialistischen Lehrer, die Versammelten und sprach von der Tätigkeit der Frauen dieses besonders kriegsindustriereichen Gebiets.

Den Bericht über die Tätigkeit der italienischen Frauen erstattete die Genossin Zocca. Die italienische Frauenbewegung ist, diesem Bericht nach, seit fünf Jahren ganz beträchtlich angewachsen. Das vom „Avanti“-Verlag herausgegebene Frauenblatt „La Difesa delle lavoratrici“ zählt heute Tausende von Abonnentinnen. Die kurzen, belehrenden Broschüren für Frauen aus demselben Verlag finden reißenden Absatz und beweisen den dringenden Wunsch der Frauen, sich weiterzubilden. Die Haupttätigkeit der Frauen galt im letzten Jahre der Agitation für Mutterschaftskassen und der Bewegung für die Einführung neuer Schutzbestimmungen für Reisarbeiterinnen, mindestens für Innehaltung der bestehenden, gegen die seit Kriegsausbruch sehr gesündigt wird. Auch Heimarbeiterschutzgesetze wurden befürwortet, und die Fraktion wurde beauftragt, dementprechende Anträge einzubringen. Der Nationalbund sozialistischer Frauen will keineswegs, wie der Bericht zum Schluß erklärte, einen einseitigen Feminismus pflegen, sondern auch weiterhin in enger Zusammenarbeit mit den Genossen an allen

Pädagogische Psychologie.

Von Toni Sußmann.

Die Entstehung einer neuen Wissenschaft ruft in den ersten Jahren ihres Wirkens fast immer eine allgemeine Verwirrung in den angrenzenden Wissenschaften hervor. Die Vertreter der alten Richtung wollen die sich vor ihren Augen vollziehende Entwicklung nur selten als eine Sonderheit anerkennen und nehmen sie als völlig zu sich gehörig in Anspruch. Da durch diese feste Bindung eine allseitige Entwicklung für das neue Kind der Wissenschaft nur schwer oder gar nicht möglich ist, schießt es sich aus Selbsterhaltungstrieb veranlaßt, sich offiziell loszulösen und seine Selbstständigkeit zu erklären. Dazu ist es vor allem notwendig, die Aufgaben der sich neugebildeten Wissenschaft genau zu formulieren und die Grenzen so exakt wie nur möglich abzustechen. Diesen Versuch hat Professor A. Fischer in seiner vorzüglichen Arbeit „Über Begriff und Aufgabe der pädagogischen Psychologie“ (Zeitschr. f. päd. Psych. u. exper. Päd. 1917) unternommen und damit einen tiefen Einschnitt zwischen allgemeiner differentieller und pädagogischer Psychologie gemacht; das heißt zwischen derjenigen Seelenkunde, die sich ohne jede Rücksicht auf erziehlische Einwirkung mit dem Menschen befaßt, und derjenigen Wissenschaft, welche gerade und ausschließlich diese erziehlischen Einflüsse auf den erwachsenen und auf den kindhaften Menschen untersuchen will. Und das war dringend notwendig. Waren doch die Begriffe über diese Wissenschaft in den letzten Jahren so verschwommen, daß weder der Pädagoge noch der Psychologe sich hindurchsah. Fragte gar der Laie: „Was ist denn eigentlich pädagogische Psychologie,“ so hörte man lange Erklärungen, statt einer kurzen Antwort: über die Notwendigkeiten der psychologischen Ausbildung der Lehrer, über Durchbringung des gesamten Unterrichts durch Psychologie oder gar über erziehlische Einflüsse der angewandten Psychologie. All diese Unklarheiten könnten nun ein Ende haben, wenn — die verdienstvolle Arbeit Fischers genügend Beachtung fände.

Fischer stellt zuerst fest, daß die praktische Anwendung einer Wissenschaft nicht selbst wieder eine Wissenschaft für sich sei. So selbstverständlich uns auch diese Tatsache anmutet, war ihre Feststellung

doch unbedingt erforderlich, weil man allgemein die Anwendung der allgemeinen Psychologie in der Pädagogik mit der pädagogischen Psychologie verwechselt. Wir wissen nun, daß die Verwendung allgemein psychologischer Erkenntnis beim Unterrichten zum Beispiel nichts mit pädagogischer Psychologie zu tun hat. Mit der Sonderwissenschaft pädagogischer Psychologie haben auch all die Lehrbücher über Psychologie nichts zu tun, auch wenn sie ausschließlich für Lehrer geschrieben wurden. — Es gibt aber bereits Lehrbücher der pädagogischen Psychologie (Artur Stöckner, Leipzig 1909, Paul Bergemann 1901).

Um die Grenze nach einer anderen Seite fest abzustechen, weist Fischer nach, daß auch Kindes- und Jugendpsychologie noch keine pädagogische Psychologie sei, denn beide könnten sie existieren, auch wenn es keine Erziehung gäbe. Nähme man zum Beispiel die Kindespsychologie in die pädagogische Psychologie auf, warum dann die Psychologie des Lehrers ausschließen? Wir müßten dann sagen: „Pädagogische Psychologie sei die Psychologie der im Erziehungswerk stehenden Personen. . .“

Fischer versteht aber unter Pädagogik eine rein theoretische Wissenschaft, welche ohne Rücksichtnahme auf die Praxis des Lebens Erkenntnisse zu erforschen sucht. Und von dieser pädagogischen Anschauung aus fragt er: „Was nützt uns die Psychologie für die Erziehungswissenschaft?“

„Nicht weil die Psychologie das Kind, die Jugendlichen, den Jüngling verstehen hilft, ist sie Hilfswissenschaft der Pädagogik, sondern weil sie pädagogische Realitäten in Vergangenheit und Gegenwart verstehen hilft, ist sie das.“ — Und so kommt Fischer dahin, die Psychologie in den Dienst der Erkenntnis der Erziehung zu stellen, statt sie wie die anderen zur Lösung beruflicher Fragen anzutwenden.

Die Psychologie im Dienste der Erziehungswissenschaft! Das war ein großes Wort. Damit hat uns Fischer Mauern eingerissen und den Ausblick auf ein weites fruchtbares Land geschaffen. Der Boden liegt frei vor uns und harret der ersten Bearbeitung.

Fischer übernahm aus der allgemeinen Psychologie drei verschiedene Arbeitsteile, die sich natürlich nach allen Richtungen hin erweitern und ergänzen lassen. So spricht er von einer Psychologie des Raumes,

Zukunftsfragen mitarbeiten. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Beratung des Problems „gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit“. Das Referat hatte die von Seiten der italienischen Polizei so vieler Verfolgungen ausgesetzte Genossin Soia übernommen.

Der in italienischen Parteitreffen sehr bekannten und agitatorisch rühmigen russischen Genossin Kalischow Balabanoff, die seit Jahren in Mailand lebt, und Angelica Balabanoff wurde ein Glückwunschtelegramm zum Gelingen der russischen Revolution gesandt. Nachdem Constantino Lazzari im Namen des Parteivorstandes dem Nationalbund den Dank für seine Rührigkeit ausgesprochen und für die fernere Arbeit alles Gute gewünscht hatte, schloß die Konferenz in bester Stimmung.

Aus der bürgerlichen Frauenbewegung

Der Deutsche Bund für Mutterschutz hält seine dritte Kriegstagung in Frankfurt a. M. in Verbindung mit der Hauptversammlung des Bundes voraussichtlich in der Zeit vom 5. bis 7. Oktober dieses Jahres ab. In zwei öffentlichen Versammlungen werden als besonders aktuelle Themen „Das uneheliche Kind“ und „Krieg und Sexualmoral“ behandelt werden. Näheres hierüber wird noch bekanntgegeben.

Der Reichsverband für Frauenstimmrecht hatte seinerzeit folgende vom Gesamtvorstand beschlossene, eingehend begründete Eingabe an die Justizministerien der deutschen Bundesstaaten gerichtet: „Der Deutsche Reichsverband für Frauenstimmrecht... bittet ein Hohes Justizministerium, da zurzeit eine Änderung des § 1758 des Bürgerlichen Gesetzbuches nicht zu erwarten ist, zur Erleichterung der Adoption von Kriegswaisen eine ähnliche Verfügung erlassen zu wollen, wie sie bereits im Sommer vorigen Jahres das preußische Justizministerium erlassen hat: daß nämlich bei Adoption von Seiten einer verheiratet gewesenen (verwitweten oder geschiedenen) Frau auf Antrag der Betreffenden nicht deren Mädchenname, sondern der nunmehrige Familienname der Frau auf das Adoptivkind übergehe.“ — Es sind dem Vorstand daraufhin von den Justizministerien von Sachsen-Koburg-Gotha, Mecklenburg, Elsaß-Lothringen, Anhalt, Hessen, Sachsen-Meiningen, Baden, Württemberg, Königreich Sachsen, Bayern, Braunschweig Antworten zugegangen, die übereinstimmend ein grundsätzliches Entgegenkommen und gelegentliche Berücksichtigung und in den Fällen, wo eine durch den Landesherrn zu genehmigende Namensänderung erforderlich ist, wohlwollende Befürwortung nach Prüfung des betreffenden Einzelfalles zusichern.

der Zeit und der Gemeinschaft. Unter Psychologie des Raumes versteht Fischer zum Beispiel die seelischen Einwirkungen der Großstadt auf das Kind, unter Psychologie der Zeit die Einflüsse der Jahres- und Tageszeiten, unter Psychologie der Gemeinschaft die seelische Einstellung zur Familie. Die angeführten Beispiele sind aus einer Fülle von Anregungsmaterial entnommen, um klarzulegen, was Fischer mit diesen drei Teilen sagen will.

Es ließe sich darüber noch vieles sagen, vor allem, ob es richtig war, die Ausdrücke des Raumes und der Zeit aus der allgemeinen Psychologie mit hinüberzunehmen in die pädagogische Psychologie. Ich fürchte, daß mit derartigen Einstellungen von Benennungen aus dem Nachbargebiet wieder Unklarheiten über das eigentliche Arbeitsgebiet der pädagogischen Psychologie entstehen könnten. Doch das sind Fragen sekundärer Natur. Auch sind ja mit diesen drei Teilen: Raum, Zeit und Gemeinschaft die Quellen der pädagogischen Psychologie noch bei weitem nicht erschöpft. Ein großes Gebiet, welches noch so gut wie gar keine Bearbeiter gefunden hat, ist die Erforschung der Erziehung bei den verschiedenen Völkern. Damit erstreckt sich die pädagogische Psychologie weit in die Kulturgeschichte, Völkerkunde und Völkerpsychologie hinein.

Mit vollem Recht bedauert Fischer, daß man unter einer Geschichte der Erziehung stets nur eine Geschichte der Schulen und des Unterrichts versteht. Als ob anderswo nicht erzogen würde. Meiner Meinung nach liegt es daran, daß historisch pädagogische Arbeiten bisher ausschließlich von Männern, und zwar meistens von Männern akademischer Bildung geschrieben worden sind, die unter Erziehung das ihnen Zunächstliegende verstehen, nämlich die Belehrung durch den Unterricht. Wenn die Frauen sich in die pädagogische Psychologie oder in die Geschichte der Erziehungswissenschaft hineinarbeiten, dann werden wir bald Beiträge zur Geschichte der häuslichen Erziehung erhalten. Und das täte uns not. Wie wenig bisher auf diesem Gebiet geleistet wurde, erkannte ich, als ich vor wenigen Jahren eine Arbeit über die Frau als Erzieherin brauchte. Die gab es gar nicht, und ich glaube, sie ist bis heute noch nicht erschienen.

Fischers Bedauern, daß praktische Reformgedanken die pädagogisch-psychologischen Arbeiten bisher geleitet haben, ist vollständig be-

Vom Fortgang des Frauenrechts

Fortschritte in Österreich. In Österreich entfalten die Frauen eine eifrige Agitation für das Frauenstimmrecht. Im Juni fanden zehn Frauenversammlungen in Wien und Umgebung statt, in denen allen das Stimmrecht zur Diskussion stand. Dies soll nur der Beginn einer ausgedehnten Propaganda sein. Auch der deutsch-böhmische Arbeitertag nahm jüngst in Prag Stellung für das Frauenwahlrecht nach einer mit großem Beifall aufgenommenen Rede der Genossin Popp.

Wie das „Wiener Fremdenblatt“ mitteilt, wird in allernächster Zeit das Eingehen einer Ehe in ganz Österreich von der Beibringung eines ärztlichen Attestes abhängig gemacht werden, das den Gesundheitszustand der beiden Eheleute einwandfrei nachweist. Erfreulicherweise geht man dort schon seit langer Zeit recht erfolgreich gegen die gewerbsmäßige Heiratsvermittlung vor, die von amtlicher Stelle als der sittlichen Bedeutung der Ehe zuwiderlaufend bezeichnet wurde.

Der Kaiser hat den Justizminister beauftragt, Gesuche um Ehelicherklärung unehelicher Kinder gefallener Krieger unter weitgehender Berücksichtigung der dafür sprechenden Umstände ihm vorzulegen. Die Gerichte sind bereits durch einen Erlaß des Justizministers in diesem Sinne angewiesen worden.

Kleine Mitteilungen. Die Wilmersdorfer Stadtverordneten beschlossen die Zuziehung von Frauen mit beratender Stimme in eine Reihe von Deputationen, und zwar je ein weibliches Mitglied in die Deputationen für das städtische Gesundheitswesen und die Armenpflege; für Fach- und Fortbildungsschulen, für Wohlfahrtswesen und Kriegsunterstützung. Ein Antrag, Lehrerinnen in die Deputation für das Volksschulwesen zu wählen, wurde abgelehnt. — Einen Vorstoß zur Anstellung weiblicher Kontrolleure bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse machte der Verband Frankfurter Frauenvereine mit einem Antrag an den Vorstand der Ortskrankenkasse. Gegenwärtig stehen 60 Prozent weiblichen Mitgliedern der Ortskrankenkasse 40 Prozent männliche gegenüber. Diese Ziffer macht es notwendig, in der Ausübung der Kontrolle auf die besonderen Verhältnisse der weiblichen Mitgliedschaft Rücksicht zu nehmen. Es ist seltsam, daß die selbstverständliche Forderung der Kontrolle krank gemeldeter weiblicher Mitglieder durch Frauen von den Ortskrankenkassen noch nicht allgemein anerkannt wird. — Der

rechti. Bei den meisten Arbeiten aus der pädagogischen Psychologie fühlt man heraus, daß die Bearbeiter von der praktischen Tagesfrage ausgegangen sind. Schreit doch jede neuerworbene Erkenntnis sofort nach Umsetzung in die Praxis, ohne abzuwarten, ob diese Erkenntnis sich als solche wirklich erhalten kann. All diesen Arbeiten stellt Fischer seine Definition entgegen: „Pädagogische Psychologie ist wissenschaftliche Erforschung der psychischen Seite der Erziehung. Sie setzt Erziehungen und Erziehung als gegebene Tatsache voraus und bemüht sich, diese eigenartige Realität, Erziehung genannt, auf ihre psychischen Einflüsse hin zu analysieren.“

Da steht nichts von praktischen Umwälzungen, die solcher theoretischen Arbeit entspringen könnten. Das Nützlichkeitsprinzip ist wie bei jeder wissenschaftlichen Leistung streng ausgeschaltet. Trotzdem bleibt dem Praktiker der Trost, daß wir auch aus rein theoretischen Untersuchungen für die Praxis lernen können.

Mit dieser Festnagelung der pädagogischen Psychologie als wissenschaftliche Erforschung ist allen Arbeitsfreudigen ein Tor für neue Wissensgebiete geöffnet worden. Erziehung hat es überall und immer gegeben. Da heißt es nur mutig hineingreifen.

Ich möchte diese Zeilen nicht schließen, ohne nochmals auf den Mangel an Frauenarbeit auf diesem Gebiet hinzuweisen. Die pädagogische Psychologie kann ihren Aufbau ohne die Mitarbeit wissenschaftlich geschulter Frauen meiner Überzeugung nach nicht vollziehen.

Haushwirtschaftliches

Eine größere Ausnutzung der geringen Nahrungsmengen, die uns zur Verfügung stehen, ist möglich: 1. Wenn man das Mehl (besonders wichtig bei dem Kriegsmehl) in Suppen, Lunten, Gemüsen mindestens 20 Minuten kochen läßt oder das Mehl zur Einbrenne auf langsamem Feuer röstet. In beiden Fällen geht das Mehl in leichter lösliche Stoffe über. 2. Wenn man Gerichte, zu denen man Fleisch in kleinen Stücken verwendet, wie Fleisch Stew, Spanisch Friso, allerhand Eintopfgerichte, in einer Puddingform im Wasserbad kocht. An Stelle der Form kann ein anderer festschließender Topf genommen werden. (Das Fleisch und die übrigen Zutaten

Justizauschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hat mit 7 gegen 6 Stimmen die Zulassung der Frauen zum Geschworenenamt beschlossen. — Das Gemeindevahlrecht der Frauen ist vom Stimmrechtsauschuß des französischen Parlaments beschlossen worden. — Im Februar hat die italienische Regierung der Kammer einen Gesetzentwurf zur Verbesserung der rechtlichen Lage der Frau eingereicht. Die Verbesserung betrifft sowohl handelsrechtliche wie eherechtliche Fragen. Beseitigt wird die Schranke, daß bisher die Ehefrau zu allen Handelsgeschäften oder anderen Erwerbsangelegenheiten die Genehmigung des Ehemannes bedurfte. Ferner werden beiden Elternteilen gleiche Rechte in bezug auf die Vormundschaft über ihre Kinder eingeräumt. — Die weiblichen Rechtsanwältinnen in Rußland sind nach einer Meldung von „Rußkaja Wolja“ nunmehr auch als Mitglieder des Petersburger Anwaltsvereins aufgenommen worden. Es handelt sich um 20 russische Juristinnen, die der Vorsitzende Karadsjewsky freundlich begrüßte mit einem Hinweis auf den Sieg der Demokratie, der es ohne Schwierigkeit gelungen ist, den weiblichen Rechtsgelahrten zu ihrem Rechte zu verhelfen. — In Petersburg fand am 23. Juni eine große Frauendemonstration statt, an der etwa 25 000 Frauen teilnahmen. Sie richtete sich ausschließlich gegen die Kriegsverlängerung und gegen England. Sämtliche Rednerinnen protestierten gegen die Willkür Englands, die jeden Friedenskeim zu ersticken drohe. — Der Verband für Gleichberechtigung der polnischen Frauen ließ dem Stadtverordnetenkollegium von Warschau den schriftlichen Antrag zu gehen, in der in Ausarbeitung begriffenen Wahlordnung für die Stadt Warschau auch den Frauen das passive und das aktive Wahlrecht einzuräumen. — Wilson beauftragte den Kongreß, einen Ausschuß zur Prüfung der Frage des Frauenstimmrechts zu ernennen, dessen Einführung von der Öffentlichkeit gefordert werde.

Die Frau als Arbeiterin

af. Frauen in der Waffenindustrie. Daß die Frauen heute tausendweise in den Munitionsfabriken arbeiten, weiß alle Welt. Frauen arbeiten aber auch in den Betrieben, in denen die blanken Waffen hergestellt werden. In den großen Solinger Betrieben, die wohl das Hauptkontingent blanker Waffen liefern, sind viele Frauen tätig. Ob hier freilich das Wort der Arbeitgeber-Zeitung: „Die Frau wird aus der Metallindustrie nicht wieder verschwinden!“ Geltung erhalten wird, muß bezweifelt werden. Jedenfalls ist bei den Erhebungen in den Solinger Waffenfabriken, die zum Zwecke

werden weniger Nährsaft verlieren und sind infolgedessen bekömmlicher.) 3. Wenn man Hülsenfrüchte nicht nur 12 Stunden, sondern 24 Stunden einweicht. (Ein Teil der Stärke verwandelt sich in dieser Zeit in den leichter ins Blut übergehenden Zucker.)

Zwiebeln lange brauchbar zu erhalten. Die Zwiebel braucht zum Wachstum im Erdreich Feuchtigkeit, Wärme, Ruhe und Dunkelheit. Will man die geerntete Zwiebel lange aufheben, muß man dafür sorgen, daß diese Bedingungen zum Wachstum fehlen. Man entfernt einen Teil der Schalen, legt die Zwiebel möglichst einzeln in eine flache, offene Pappschachtel und hebt sie in einem mäßig geheizten hellen Zimmer auf. Entnimmt man der Schachtel in kurzen Zeitabständen den täglichen Bedarf, so entfernt man bei dieser Gelegenheit alle sich lösenden Schalen und bringt durch das Herumdrehen die einzelnen Zwiebeln in eine andere Lage. Es wird versichert, daß so behandelte Zwiebeln bis in den Sommer hinein haltbar sind.

Die wirkungsvollen Stoffe der Kaffee-Ersatzmittel werden besser ausgelaugt, wenn man dem Aufguss eine Messerspitze Natron hinzufügt. Wer dagegen einen kräftigeren Geschmack bevorzugt, gebe ein paar Körnchen Salz daran.

Wie man billige Schuhe aus Stoffabfällen und Resten herstellen kann, teilt eine Mitarbeiterin der österreichischen Arbeiterinnenzeitung mit: Man schneide zwei Sohlen aus einem Pappkarton und bespanne sie mit festen Gliden. Alsdann schneide man Oberstoff und Futter, stecke beides aufeinander und nähe dieses an die innere Sohle — nur an den Stoff, nicht durch die Pappe —, lege alsdann die äußere bespannte Sohle darauf und nähe sie mit festem Zwirn dicht (überwendlich) an den Oberstoff. Meine Schuhe sind handgenäht, auf Rand genäht, mithin „erstklassiges Fabrikat“!

Soll der Schuh wasserdicht sein, versehe man ihn mit einer dritten Sohle aus Linoleum. Die Linoleumsohle wird an die äußere Stoffsohle, $\frac{1}{2}$ Zentimeter vom Rand, mit Hinterstichen, starkem Garn oder dünnem Bindfaden befestigt, bevor die äußere Sohle an den Schuh genäht wird. Durch Linoleum läßt sich die Nadel leichter führen als durch Pappe. Einkerbungen des Linoleums, wo genäht wird,

einer demnächst einzuleitenden Lohnbewegung vorgenommen worden sind, festgestellt worden, daß die Frauen auch in der Solinger Waffenbranche für die gleiche Arbeit nicht den gleichen Lohn erhalten. In einer am Sonntag in Solingen abgehaltenen Waffenarbeiterversammlung erwähnte der Redner des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, daß bei dieser schweren und aufreibenden Arbeit Frauen und Mädchen noch mit Stundenlöhnen von 20 bis 30 Pfennig abgespeist werden. Aber die Frauen in der Solinger Waffenbranche scheinen die bedeutende Rolle, die die Frau in der Kriegsindustrie spielt, erfaßt zu haben: sie waren in der Versammlung, die die Richtlinien der einzuleitenden Lohnbewegung festlegen sollte, in erfreulich großer Zahl erschienen. Und der Genosse Rapp vom Deutschen Metallarbeiter-Verband redete ihnen allen aus dem Herzen, als er sagte: Ein Hauptpunkt der kommenden Lohnbewegung muß sein: gleicher Lohn für die gleiche Arbeit. Wenn unsere Frauen Männerarbeit verrichten, warum sollen sie da keinen Männerlohn fordern dürfen? Nun, sie werden ihn nicht nur fordern, er wird ihnen sogar gezahlt werden müssen. Die Militärverwaltung fragt den Fabrikanten bei der Ablieferung auch nicht: Hat dieses Seitengewehr eine Frau gemacht? Nein, die Militärverwaltung zahlt dem Fabrikanten einen Preis!

Neben der gleichen Bezahlung für die Leistungen der Männer und Frauen wird eine sofortige Teuerungszulage und die Einleitung von Tarifverhandlungen, sowie die Beseitigung des Zwischenmeisterstems gefordert, ein System, das heute den Arbeiter und die Arbeiterin zweimal ausbeuten läßt: einmal vom Zwischenmeister und dann vom Unternehmer. An der Lohnbewegung sind drei Organisationen beteiligt, der Deutsche Metallarbeiter-Verband, der Lokale Industriearbeiter-Verband und der Christliche Verband.

Kleine Mitteilungen. Für die Anlernung von Frauen im Buchdruckergerwerbe ist vom Verein Berliner Buchdruckereibesitzer eine Buchdruckerei (Berlin, Rheinsbergerstr. 59) zur kostenlosen Benutzung eingerichtet worden. — Die Polizeibehörde in Berlin berät mit den Innungen und der Handwerkskammer über die Einrichtung von Rasierkursen für Frauen und Töchter eingezogener Barbiermeister. Warum nur für diese? Büntflergeist! — In den letzten Jahren kamen die für ländliches Meierpersonal vorgesehenen Männerkurse nicht mehr zustande, da der Staat die wehrfähigen Männer braucht. Dagegen war die Beteiligung an den zwölfwöchigen Meierinnenkursen an dem Milchwirtschaftlichen Institut zu Proskau eine sehr rege, so daß wegen der beschränkten Höchstzahl von Personen (6 bis

ist zu empfehlen. Die Kappe schneide man aus Pappe, besser dünnem Linoleum, nähe sie zwischen Stoff, so daß unten ein Zentimeter breiter Stoffrand übersteht, lege sie zwischen Oberstoff und Futter und nähe sie gleichzeitig mit dem Oberstoff an die innere Sohle.

Von aufgetragenen Handschuhen ist der Teil, der die obere Handfläche deckt, noch als Vorderstück eines Schuhs zu gebrauchen; das Fehlende wird durch Ansatz von Stoff ergänzt. Die Handschuhdruckknöpfe dienen als Verschluss zu hohen und Halbschuhen und geben dem Schuh ein hübsches Ansehen. Aus aufgetragenen weißen Handschuhen habe ich hübsche Schuhe für ganz kleine Kinder gefertigt.

Bücherschau

Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre für Frauen. Von Dr. Ellh. Heuß-Knapp. Leipzig, Voigtländers Verlag. Vierte Auflage. 205 Seiten. 2 Mt.

Es will in der Hauptsache ein Lehrbuch für soziale Frauenschulen sein. Die erste Auflage kam 1910 auf den Markt, im Kriege erlebte es die dritte und vierte. Der Inhalt bringt im ersten Teil Bürgerkunde, mit reicher Gliederung in Verfassungs- und Finanzwesen, Heer und Flotte, Kirchen- und Schulwesen, Rechtsprechung. Der zweite Teil enthält Volkswirtschaft, unter anderem Entwicklungsgeschichtliches aus Haus- und Landwirtschaft, Gewerbetwesen, Handel und Verkehr. Er behandelt ferner wirtschaftliche und soziale Zeitfragen, wie: Bevölkerungs- und Berufsstatistik, Agrarfrage, Gewerbetwesen, Arbeiter- und Wohnungsfragen, das Armentwesen.

Auf knappem Raum ist eine Zusammenfassung fleißigen Studiums in übersichtlicher, verständlicher und objektiver Form zusammengetragen worden. Unter Zuhilfenahme der gewissenhaft angegebenen Literatur wird es seinen Zweck voll erfüllen. Auch zum Selbststudium für öffentlich tätige Frauen und als Nachschlagebüchlein ist es warm zu empfehlen. Wir setzen den letzten Satz des Vorwortes hierher: „So möge das kleine Buch weiterhin sein bescheidenes Teil beitragen zur Erreichung des Ziels, . . . das ganze Volk, also auch die Frauen, zu bewußtem, stolzem, dienstfähigem und dienstfrohem Staatsbürgertum zu erziehen.“

mj.

8), die zu einem solchen Kursus zugelassen werden, eine größere Zahl von Anmeldungen nicht berücksichtigt werden konnte. — Nach den Feststellungen des letzten Vierteljahres 1916 sind in England Frauen beschäftigt: in Munitionswerkstätten 400 000, in Marine- und Seeresverwaltungsstellen 200 000, im Transportwesen 50 000, in Schreibstuben 100 000, in der Eisenindustrie 60 000, im Gastwirts- gewerbe 40 000, im Nahrungsmittelgewerbe 80 000, in der Land- wirtschaft 85 000, im graphischen Gewerbe 10 000, im Erziehungs- und Lehrfach 70 000, als Handlungsgehilfinnen, Verkäuferinnen 150 000, in verschiedenen anderen Berufen wie Textilindustrie, Apotheken und viele andere 100 000.

Die Kriegswochenhilfe

hat durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 6. Juli 1917 eine weitere Ausgestaltung erfahren. Bisher wurde sie nur den Wöchnerinnen gewährt, die selbst einer Krankenkasse angehören oder deren Ehemänner Kriegs- oder ähnliche Dienste leisten, sowie den unehelichen Wöchnerinnen, wenn auf den Vater des Kindes dieselben Voraussetzungen zutreffen. Nunmehr wird sie auch gewährt, wenn der Ehemann eine Beschäftigung im Sinne des Hilfsdienst- gesetzes ausübt und im letzten Jahre vor der Niederkunft seiner Frau mindestens 6 Monate hindurch ausgeübt hat, oder die Wöchnerin selbst im Jahre vor der Niederkunft mindestens 6 Monate hindurch im Hilfsdienst beschäftigt war. Auf diese 6 Monate wird ihnen die Zeit einer Beschäftigungslosigkeit unmittelbar vor der Niederkunft bis zu vier Wochen angerechnet. Auch für ein uneheliches Kind wird die Wochenhilfe wiederum geleistet, wenn in der Person des Vaters die für den Ehemann angegebenen Voraus- setzungen zutreffen und seine Verpflichtung zur Gewährung des Unterhalts festgestellt ist.

Leider ist die Gewährung der Wochenhilfe nach den neuen Vor- schriften von recht harten Bedingungen abhängig. Es soll näm- lich 1. die wirtschaftliche Lage des Ehemannes beziehungsweise der Wöchnerin infolge des Hilfsdienstes nachweislich eine Verschlech- terung erfahren haben und 2. ein „Bedürfnis“ für die Beihilfe be- stehen. Die Verschlechterung soll in der Regel nur angenommen werden, wenn infolge des Hilfsdienstgesetzes die Beschäftigungsart oder der Beschäftigungsort gewechselt worden ist und sich ferner die Einnahmen des Beschäftigten vermindert oder seine notwendigen Ausgaben stärker als die Einnahmen vermehrt haben. Die Ent- scheidung hierüber steht den Kommissionen zu, die im Bezirk jedes „Lieferungsverbandes“ über die Kriegerfamilienunterstützung zu be- finden haben. Es sollen hierbei nach „billigem Ermessen“ alle Um- stände berücksichtigt werden. Ein Bedürfnis für die Beihilfe soll in der Regel dann angenommen werden, wenn bei verheirateten Wöch- nerinnen das Jahreseinkommen des Ehepaares den Betrag von 2500 M. nicht erreicht, bei unverheirateten Wöchnerinnen, wenn das Jahreseinkommen 1500 M. und für jedes schon vorhandene Kind unter 15 Jahren weitere 250 M., zusammen aber 2500 M. nicht übersteigt. Die Leistungen sind die seither üblichen: für die Entbindung 25 M. oder die volle Bezahlung von Arzt, Hebamme, Heilmitteln usw., ein Wochenlohn von 10,50 M. auf 8 Wochen, eine Beihilfe bis zu 10 M. für etwaige Behandlung der Schwanger- schäftsbeschwerden, ein Stillgeld von 50 Pf. täglich auf 12 Wochen. Gehört die Wöchnerin selbst oder deren Ehemann einer Kranken- kasse an, so ist der Antrag auf die Wochenhilfe bei dieser zu stellen. In allen anderen Fällen (zum Beispiel auch bei unehelichen Müttern) ist er bei den Unterstützungskommissionen der Lieferungsverbände zu stellen (Gemeindebehörden). Dem Antrag ist eine Geburtsurkunde, der Nachweis über die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage usw. beizufügen. Die schon genannten Kommissionen entscheiden über den Anspruch endgültig; in besonderen Fällen kann der Regierungspräsident als Aufsichtsbehörde angerufen werden. Es kommt sehr darauf an, in welchem Geiste die neue Verordnung gehandhabt wird. —s.

Mutter und Kind.

Ein Beitrag zur Rechtlosigkeit der Frau.

Vor der Bochumer Strafkammer wurde am 28. Juni zum zweiten Male über die religiöse Erziehung eines Kindes verhandelt, in beiden Terminen ergingen entgegengesetzte Urteile.

Wegen der Schulversäumnisse ihres Kindes war vom Schöffengericht die Ehefrau Bodholt zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Mit ihrem zurzeit im Felde stehenden katholischen Ehemann hatte sie vor der Ehe, die eine gemischte war, vereinbart, daß die Kinder in dem Glauben der evangelischen Frau erzogen werden sollten. Durch

die Schuld des Mannes wurde die Ehe kurz nach der Schließung wieder getrennt. Der Mann kümmerte sich nicht um den Unterhalt von Frau und Kind, ebensowenig um die Erziehung des Kindes. Das schulpflichtige Kind schickte die Frau zur evangelischen Schule, dort wurde sie aber abgewiesen. Erst auf Anordnung der Regierung zu Arnberg fand dann die vorläufige Aufnahme statt. Nun wurde vom Vormundschaftsgericht der Ehemann um eine schriftliche Erklärung wegen der religiösen Erziehung des Kindes ersucht. Dieser entschied sich jetzt für die katholische Religion. Vor der Strafkammer verwies die Frau auf die frühere Erklärung, wonach sie berechtigt gewesen sei, das Kind zur evangelischen Schule zu schicken. Auch machte sie geltend, daß an der Erziehung des Kindes dem Manne gar nichts gelegen habe, weil er sich bis dahin weder um Mutter noch um Kind gekümmert hat. Die Strafkammer entschied zugunsten der Frau, da auch dieser die erzieherische Pflicht obgelegen habe, und hob die Strafe auf.

Auf eingelegte Revision der Staatsanwaltschaft hob das Kammer- gericht zu Berlin das freisprechende Urteil auf und verwies die Sache zur weiteren Verhandlung an die Strafkammer zurück. Es stützte sich dabei auf eine Deklaration von 1803, die seit 1875 auch für Westfalen gelte und wonach in solchen Fällen das Be- stimmungsrecht über die religiöse Erziehung dem Manne obliege. In der erneuten Verhandlung schloß sich die Strafkammer dem Kammergericht an und verurteilte die Frau, da die zweite vor dem Vormundschaftsgericht abgegebene Erklärung des Mannes die vorher gegebene ungültig mache.

Daß die Frau bei Eingehung der Ehe sich vom Manne die Er- klärung geben ließ, die Erziehung der Kinder in ihrer Religion vorzunehmen, beweist, daß der Frau es ernst mit der Erziehung ihres Kindes war, während der Mann schon damals ziemlich gleich- gültig darin gewesen zu sein scheint. Daß sie ihm aber tatsächlich ziemlich gleichgültig war, beweist sein Verhalten später. Es ist da- her ohne weiteres anzunehmen, daß er mit seiner zweiten und dies- mal rechtsgültigen Erklärung, wonach das Kind in entgegengesetztem Sinne und Glauben der Mutter erzogen werden soll, lediglich der unglücklichen Frau einen Arger antun wollte. Eine Rechtsbestim- mung von 114jährigem Alter kommt ihm dabei zu Hilfe. Und Richter, die nach dem Buchstaben urteilen und nicht nach der leben- digen Wirklichkeit, bringen diese entwürdigende Entrechtung der Frau und Mutter in die amtliche Form! Wahrlich, es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort, und vom Rechte, das mit uns geboren, ist leider nie die Rede!

Aufgewacht, ihr Frauen! Teilnehmen müßt ihr am politischen Leben, das Wahlrecht müßt ihr euch erkämpfen, damit die Gesetze nicht nur vom Männergeist diktiert und beschlossen werden! L. Sch.

Auch die Wohnungen werden teurer!

Aus allen Gegenden des Reiches kommen Meldungen, daß die Hausbesitzer mit erheblichen Steigerungen der Wohnungs- mieten vorgehen. Das bedeutet für unzählige Hausfrauen, am meisten aber für unsere Kriegerfamilien, eine neue schwere Sorge. Zwar hat der Bundesrat am 26. Juli eine Verord- nung erlassen, die den Wohnungsmietern die Möglichkeit geben will, sich gegen willkürliche Mietsteigerungen einigermaßen zu schützen, aber sehr viele Frauen werden mit den Hausbesitzern in einen Kampf geraten, der schließlich mit der Wohnungs- kündigung oder mit der Bevilligung eines Aufschlages endigt. Erfahrungsgemäß sind die meisten Frauen über ihre Rechte und Pflichten als Wohnungsmieter nicht unterrichtet. Das erfahren sie sehr oft zu ihrem Schaden erst, wenn sie mit dem Hausbesitzer an Gerichtsstelle erscheinen. Es wäre daher sehr zweckmäßig, wenn jetzt überall in unseren Frauen- abenden das Thema „Hausbesitzer und Mieter“ er- örtert würde, vielleicht unter der Frage: „Wie wehren wir uns gegen unberechtigte Mietsteigerungen?“ In diesen Ver- sammlungen, die öffentlich sein können, würden wir die Frauen insbesondere darüber aufklären, wie sie die Einigungs- ämter in Anspruch zu nehmen haben, und wie sie sich vor Emissionen schützen. Sachkundige Redner, vor allem Arbeiter- sekretäre und Lokalredakteure, werden in vielen Orten zu haben sein. Selbstverständlich wird in diesen Versammlungen auch die Wohnungsfrage im allgemeinen besprochen werden können.